Foto: PaoloFerrinella / stock.adobe.com 2026

Männlich? Aussortiert.

TITEL • Für jede Henne einen Bruder – der Dreiklang aus Huhn, Hahn und Ei steht auf der Kippe. Denn mit steigendem wirtschaftlichem Druck auf den Höfen sprechen sich immer mehr Verbands-Betriebe für die In-Ovo-Selektion aus. Hier bestimmt das Geschlecht im Ei über Leben oder Tod. Biokreis prescht vor und gibt grünes Licht für dieses Verfahren bis zum neunten Tag. Öffnet sich damit eine Hintertür für Neue Gentechnologien?

Die Aufzucht des Bruderhahns gilt als unrentabel, und das Zweitnutzungshuhn kann nicht mit seiner Turbo-Schwester mithalten. Es hat zwar mehr Fleisch auf den Rippen, legt aber weniger Eier. Obendrein dauert seine Mast länger. Der Alleskönner schafft es nicht, in nur fünf Wochen 1,5 Kilo zu wiegen – er verbraucht also mehr Stallkapazität und Futter, was für Konsumenten höhere Kosten für Eier und Fleisch bedeutet. Hier setzt die gemeinnützige Ökologische Tierzucht (ÖTZ) an: Ihre neuen Chili Zweinutzungshühner legen buchstäblich nach: Wenn es gut läuft, liefern sie 270 statt bislang 250 Eier pro Jahr. Zuchtziel ist eine ausgeglichene Balance zwischen Legeleistung und Fleischansatz. Allerdings überfliegt ein Bio-Turbohuhn locker die Grenze von 300 Eiern pro Jahr. Also noch immer zusätzliche 30 Eier pro Henne und Jahr, was für Geflügelhalter in der Bilanz kein Pillepalle darstellt. Doch viele Turbohühner weisen Knochenbrüche auf, weil das Eierlegen in diesem rasanten Tempo ihnen das Kalzium fürs eigene Skelett entzieht, das ohnehin nicht schnell genug mitwachsen kann. Tierwohl sieht irgendwie anders aus.

Lebenswert. Der Handel bietet Konsumenten Alternativen für mehr Tierwohl – doch nicht alle halten, was sie versprechen. Mit gutem Beispiel voran geht der Bio-Fachhandel: Seit zehn Jahren können BNN-Mitglieder sich an der 1-Cent Kampagne beteiligen. Sie signalisiert, dass Kunden mit einem Cent je gekauftem Ei die ÖTZ unterstützen. Insgesamt kamen so bereits mehr als zwei Millionen Euro zusammen – pro Jahr landeten zwischen 150.000 und 280.000 Euro in der ökologischen Tierzucht. Sie zielt darauf ab, dass Betriebe beide Tiere aufziehen – Hahn und Henne. Das männliche Küken darf also ebenso leben wie bei der Bruderhahn Initiative (BID) oder der Initiative Bruder-Ei des Superbiomarktes. Und auch Rewe zeigt, was möglich ist: In 150 Märkten listet der Händler die ökologisch gezüchteten Zweinutzungshuhn-Produkte. Was Verbraucher nicht auf dem Schirm haben: Label wie „Initiative Lebenswert“ oder „Ohne Kükentöten“ stehen lediglich dafür, dass keine männlichen Küken sterben müssen. Eigentlich eine

018-023 Titel.indd 18 23.04.26 10:23

Selbstverständlichkeit: Das Kükentöten ist seit Januar 2022 verboten. Doch was die Siegel nicht verraten: Männliche Küken sterben nur früher. Sie werden als Embryo vor dem Schlüpfen durch die In-Ovo-Selektion aussortiert. Diese Methode ist seit dem 1. Januar 2024 bis zum zwölften Tag erlaubt – auch für EU-Bio. Bis dahin galt der siebte Tag als Grenze. Die rote Linie zogen bislang Bio-Anbauverbände – mit Ausnahme von Biopark und Ecoland. Im März preschte Biokreis vor: Der Verband erlaubt In-Ovo nun bis zum neunten Tag. Doch was bedeutet diese Methode eigentlich?

In-Ovo-Selektion. Dieser Begriff steht für Verfahren, mit denen männliche Embryos möglichst frühzeitig und noch vor dem Schlupf erkannt werden. Wächst im Ei ein Hahn heran, wird die Brut abgebrochen – je nach Methode stirbt der Embryo ab oder wird getötet. Mittlerweile gibt es unterschiedliche Erkennungsmethoden – mit und ohne Öffnung der Eischale. Auch der Tag, an dem das Verfahren eingesetzt werden kann, variiert. Meist bohren Brütereien ein winziges Loch in die Eierschale, entnehmen etwas Flüssigkeit und untersuchen sie auf Hormone oder bestimmte Biomarker. Nur bei den weiblichen Embryos wird das Loch wieder verschlossen, und das Ei kommt zurück in die Brüterei. Alle anderen werden verarbeitet. Eine etwas andere Methode setzen Brütereien bei Hühnern ein, die braune Eier legen: Hierzu braucht es Embryonen, die bereits Federn haben – also erst am elften oder zwölften Bruttag. Was aber unabhängig vom Verfahren bleibt: Der männliche Embryo landet im Tierfutter. Rechtliche Grundlage für In-Ovo schuf das Bundeslandwirtschaftsministerium (BMLEH). Seinem Vorschlag folgend passte die schwarz-rote Koalition 2021 das Tierschutzgesetz an, um das Kükentöten abzuschaffen. Bis dahin wurden in Deutschland rund 45 Millionen männliche Hühnerküken pro Jahr nach dem Schlüpfen zumeist mit Kohlendioxid erstickt und geschreddert. Das BMLEH stellte mehr als acht Millionen Euro für die Forschung zur Verfügung, um verschiedene Verfahren zur Geschlechterbestimmung im Ei zu erproben. Es gab eine Studie im Auftrag, die zum Schmerzempfinden von Embryonen zu dem Ergebnis kam: „Bis einschließlich Bebrütungstag zwölf ist davon auszugehen, dass Hühnerembryonen keine Schmerzen empfinden können. Ab Bebrütungstag 13 kann ein Schmerzempfinden der Hühnerembryonen nicht mehr ausgeschlossen werden." Dieses Fazit klingt aus gutem Grund etwas vage: Forscher beschäftigen sich noch nicht lange mit der Schmerzempfindung im Ei. Eine bewusste Schmerzwahrnehmung ist demnach erst mit der Entwicklung bestimmter Gehirnstrukturen möglich, über deren genauen Zeitpunkt nach wie vor Uneinigkeit herrscht. Ein Blick auf die Entwicklung des Embryos im Ei wirft da durchaus Fragen auf: Bereits am vierten Tag sind laut Universität Würzburg die meisten Organe ausgebildet und sichtbar. Besonders auffällig: das Gehirn mit seinen großen Augenansätzen. Die Gliedmaßenknospen lassen sich am sechsten Tag an einem kleinen Stumpf erkennen, und der Kopf stellt den weitaus größten Teil des Embryos dar. In diesem Stadium bilden sich die restlichen inneren Organe. Am zehnten Tag sieht der Embryo schon aus wie ein Vogel. Füße, Flügel und Schnabel sind gebildet. Der Körper wächst jetzt schneller als der Kopf. Auch die Federn zeigen sich als erste schwarze Flecken auf dem Rücken.

12. Tag
als Grenze für die Früherkennung im Ei.

Fauler Kompromiss. Bei allem Zweifel am Schmerzempfinden: Unabhängig vom Anwendungszeitpunkt stellen Verfahren zur Geschlechtsbestimmung im Ei lediglich technische Ansätze dar, die das eigentliche Problem nicht lösen. Die Ursachen liegen in der hoch spezialisierten Geflügelzucht, die männliche Küken wirtschaftlich wertlos macht und gleichzeitig zu Tierschutzproblemen bei Legehennen führt. Ob nun konventionell oder bio. „Eine Technik, die mit dem Ziel eingesetzt wird, eines der beiden Geschlechter – und damit die Hälfte der Tiere – erst gar nicht entstehen zu lassen, ist ethisch abzulehnen", bewertet die Schweisfurth-Stiftung. Dass diese Verfahren dennoch für EU-Bio zugelassen sind, sieht auch die Bruderhahn Initiative (BID) kritisch: „Für mich passt die In-Ovo-Selektion nicht zu einem ganzheitlichen Bio-Verständnis, da sie im Widerspruch zu grundlegenden Prinzipien wie dem Kreislaufgedanken und einer ethisch

Matthias Deppe: In-Ovo wirkt wie eine elegante Art, Probleme unsichtbar zu macchen.

Foto: BID 2026

verantwortungsvollen Tierhaltung steht", argumentiert Matthias Deppe vom BID-Vorstand. „In-Ovo wirkt auf mich wie eine elegante Art, ein Problem unsichtbar zu machen, statt es wirklich zu lösen." Das Kükentöten verschwinde aus dem Blickfeld – aber das zugrunde liegende System bleibe unangetastet. „In dem Sinne ist es eher Symptombekämpfung als echte Veränderung", so Deppe. Gründe für dieses Dilemma sieht er im hohen ökonomischen Druck der Bio-Betriebe. „Es bringt wenig, das perfekte Bio zu fordern, wenn Höfe daran wirtschaftlich scheitern. Trotzdem sehe ich die Gefahr, dass die In-Ovo-Technologie der Steigbügelhalter für weitergehende technologische Eingriffe sein könnte und somit der Gentechnik den Boden bereitet."

Ino-Ovo im Alleingang. Bislang positionierten sich die Bio-Anbauverbände bis auf Biopark und Ecoland klar und untersagten geschlossen die In-Ovo-Selektion. Doch nachdem sich der Biokreis-Vorsitzende Thorsten Block im Dezember 2025 von den Perspektiven, die eine moderne Brüterei bietet, bei der Ab Ovo Geflügelvermehrung in Ahlen informierte, preschte der Verband im März 2026 vor. Trotz unterzeichneter Branchenvereinbarung und Bio-Allianz beschloss Biokreis auf seiner Mitgliederversammlung im Alleingang, In-Ovo für seine Betriebe bis zum neunten Tag zuzulassen. Dass die Abstimmung nicht in der Einladung stand und somit Biokreis vermutlich das für Vereine geltende Teilnahme- und Mitwirkungsrecht nicht einhielt, ist eine Sache. Und auch die Motive für diese Entscheidung bleiben vorerst nebensächlich. Schwerer in

018-023 Titel.indd 19 23.04.26 10:23

Werner Hockenberger: In seiner Brüterei wird es keine In-Ovo Technik geben.

die Waagschale fällt der Vorstoß, die Standards für Verbands-Bio zu verwässern und Begehrlichkeiten an anderer Stelle zu wecken. „Bio-Verbände wurden von Bio-Bauern gegründet, die ursprünglich anders wirtschaften wollten. Wenn ihre Geflügel-Bestände immer größer und größer werden und sie jetzt auch In-Ovo zulassen, dann gibt es eigentlich keine Daseinsberechtigung mehr für Verbands-Label", sagt Werner Hockenberger. Er betreibt seit 1953 eine Brüterei in Eppingen-Elsenz und liefert Küken nicht nur an die ÖTZ, sondern unter anderem auch an Demeter und Bioland. Die Einführung der In-Ovo-Selektion lehnt er für seine Brüterei grundsätzlich ab: „Ich habe 30 Jahre lang von allen Seiten Prügel bekommen, weil wir die Hähne töten mussten. Als glorreiche Errungenschaft der In-Ovo-Selektion soll ich jetzt die Embryos in den Häcksler schmeißen? Nie im Leben." Hockenberger erinnert sich gut daran, wie schwer es war, die Bruderhahnaufzucht zu etablieren und spricht von einem zähen Kampf, auch die Verbände davon zu überzeugen. „Mit In-Ovo wird der Trend weiter zu den Großbetrieben gehen. Für uns kleine Brütereien rechnet sich das Verfahren nicht", sagt Hockenberger. Er weiß, dass In-Ovo mit jedem Tag, an dem die Methode früher eingesetzt wird, nicht nur durch enorme Energiekosten teurer wird, sondern auch ungenauer. Und spätestens da geht für ihn die Rechnung nicht mehr auf. Zu groß sei die Fehlerquote bei der Früherkennung, zu gering die Schlupfrate der Bruteier pro Hennenküken. „Wirtschaftlich wird das für Verbandsbetriebe eine Nullnummer", so Hockenberger. Und auch er sieht ethische Grenzen: Je später In-Ovo eingesetzt werde, desto mehr gleiche der Embryo einem Küken. Beim sogenannten AAT-Verfahren speziell für braune Bruteier seien die Embryonen sogar bereits befedert. Hockenberger hofft hier auf die Vernunft der Verbände und setzt auf das Wissen um ihre Herkunft: „Wenn sie bei In-Ovo nachziehen, schaffen sie sich eigentlich selber ab." Auch Deppe befürchtet, dass sich nun Werte verschieben könnten. Sagt aber: „Anbauverbände sind keine externen Kontrollorgane, sondern werden von den Erzeugern selbst getragen. Ihre Entscheidungen spiegeln daher in erster Linie die Interessen ihrer Mitglieder wider, die aktuell stark durch Marktdynamiken geprägt sind." Was einmal als klare Haltung begonnen habe, werde dann Stück für Stück marktkonformer. „Das ist vielleicht nachvollziehbar, aber eben auch problematisch." Grundsätzlich hätten die Verbände jedoch die Möglichkeit, transparenter zu kommunizieren – insbesondere, wenn Entscheidungen aus wirtschaftlichen Gründen getroffen würden. „Die In-Ovo-Selektion ist dabei auch ein Instrument, das vor allem großen Strukturen hilft, Kosten zu sparen", so Deppe. Kritisch zieht er eine Bruderhahn-Bilanz: „Hier zeigt sich, dass die Marktentwicklung hinter diesen Erwartungen zurückbleibt. Trotz vorhandener Lösungen und großem Engagement seitens der Landwirte entscheidet am Ende häufig der Preis über den Kauf – und damit gegen teurere, ethisch motivierte Produkte." Den einen Schuldigen gebe es bei dieser Entwicklung nicht. „Natürlich hätte der Handel mehr Druck machen können. Wenn große Player das wirklich gewollt hätten, wären Zweitnutzungshühner und Bruderhahn-Modelle heute deutlich sichtbarer im Regal. Aber gleichzeitig greift das zu kurz."

Fällt die Verbands-Mauer? Hinter vorgehaltener Hand heißt es, dass auch die anderen Verbände längst über die Zulassung von In-Ovo diskutieren. Für Demeter stellt die Technik nichts anderes dar als ein vorgezogenes Töten der männlichen Küken. Eier aus In-Ovo-Selektion bleiben seit 2018 nach einer Delegierten-Entscheidung in der Demeter-Lieferkette ausgeschlossen. Das bestätigte der Verband auf Anfrage von BIOwelt auch jetzt: „Es dürfen ausschließlich Eier eingesetzt werden, die nachweislich den Demeter-Anforderungen entsprechen." Und auch Bioland distanzierte sich von der Biokreis-Entscheidung: „Wir planen nicht, hier nachzuziehen. Der Stand der Technik entspricht noch nicht den Anforderungen, die wir bei Bioland für ethisch vertretbar halten." Anspruch von Bioland seien Verfahren, die den Grundprinzipien des ökologischen Landbaus und einem hohen Tierschutzniveau gerecht würden. Offener kommuniziert Naturland: „Auf der Naturland Delegiertenversammlung im Mai wird die Frage grundsätzlich diskutiert, ob und unter welchen Voraussetzungen In-Ovo eine zusätzliche Option neben Bruderhahn und Zweitnutzungshuhn werden könnte", so Naturland Sprecher Markus Fadl. Der Ausgang dieser Diskussion sei völlig offen. „Eine Richtlinienänderung steht aktuell nicht an", sagt Fadl. Auch, weil Naturland sich hier vorher eng mit Bioland abstimmen wolle. Allerdings – so heißt es aus Insiderkreisen – gebe es durchaus Delegierte aus NRW, die darauf drängen, In-Ovo zuzulassen. Kritisch äußerte sich Fadl zum Vorpreschen in Passau. „Es ist bedauerlich, dass Biokreis mit seiner Zulassung von In-Ovo ab dem neunten Tag diese Gemeinsamkeit der Verbände aufgekündigt hat." Grundsätzlich beobachtet Naturland seit der Zulassung von In-Ovo im Sommer 2023 starke Fortschritte bei diesem Verfahren. Mit Blick auf die Entwicklung des Schmerzempfindens beim Embryo sei allerdings eine Geschlechterbestimmung am sechsten oder siebten Tag anzustreben. „Wir erwarten, dass es in jedem Fall weiterhin ausreichende Nachfrage für Bio-Bruderhähne geben wird." Naturland verpflichtet seit 2021 alle Legehennen-Betriebe zur Bio-Bruderküken-Aufzucht. Alle Bruderküken dürfen also wie ihre Schwestern aufwachsen. Das Ende des Kükentötens in Verbindung mit der ökologischen Aufzucht der Bruderhähne sei – Naturland online – 100 Prozent ökologisch und artgerecht. Dafür steht das Bruderküken-Logo neben dem Naturland-Zeichen.

Blick in Bio-Brüterei. Die erste Bio-Brüterei in Deutschland nutzt die Geschlechterbestimmung im Brutei laut eigener Pressemitteilung bereits: Ab Ovo in Ahlen. Die Brüterei mit einer Kapazität von neun Millionen

018-023 Titel.indd 20 23.04.26 10:23

Schritt in falsche Richtung

Foto: Deutsche Tierschutzbund 2026

Die Geschlechterbestimmung im Ei stellt aus Sicht des Deutschen Tierschutzbundes (DTSchB) lediglich einen technischen Ansatz dar, der das zugrunde liegende Problem nicht löst – also die hochspezialisierte Geflügelzucht, die männliche Küken wertlos macht und gleichzeitig zu Gesundheitsproblemen bei Legehennen führt. Eine nachhaltige Lösung könne daher nur in einem Systemwechsel liegen, insbesondere durch die Förderung und den Einsatz von Zweinutzungshühnern. Solange dies noch nicht umgesetzt ist, plädiert der DTSchB für die Bruderhahnaufzucht unter Bio-Bedingungen. „Die Entscheidung des Anbauverbands Biokreis, die In-Ovo-Selektion bis zum neunten Bruttag zuzulassen, bewerten wir daher aus Tierschutzsicht kritisch“, so Nadia Wattad vom DTSchB. Grundsätzlich sei die Geschlechtsbestimmung im Ei ein wichtiger Schritt, um aus dem Töten männlicher Küken dauerhaft auszusteigen. Entscheidend sei jedoch, dass zum Zeitpunkt der Geschlechtsbestimmung kein Schmerzempfinden beim Embryo vorliege. „Bisher kann die Schmerzfreiheit nach dem siebten Bruttag nicht eindeutig nachgewiesen werden“, so Wattad weiter. „Vor diesem Hintergrund ist die Entscheidung von Biokreis ein Schritt in die falsche Richtung. Aus Sicht des DTSchB müssen Verfahren zur Geschlechtsbestimmung strikt auf einen Zeitpunkt vor dem möglichen Einsetzen von Schmerzempfinden begrenzt und gleichzeitig strukturelle Alternativen konsequent vorangetrieben werden.

Küken pro Jahr installierte Anfang des Jahres ein In-Ovo-System. Geschäftsführer Malte Wolter sagte in einem Interview mit den Geflügelnews, er freue sich, dass die neue Technik nun auch im Bio-Bereich Anwendung finde und die aufwendige Bruderhahnaufzucht ersetzen könne. „Der Biokreis hat erst vor kurzem entschieden, dass seine Eiererzeuger geschlechtssortierte Bio-Junghennen einstallen dürfen,“ so Wolters. Er selbst entschied sich für eine Seleggt-Anlage des niederländischen Unternehmens Hatch Tech. Bei dieser Methode bohrt ein Laser ein winziges Loch in die Schale, die Anlage entnimmt sogenannte Allantoisflüssigkeit, die im Labor untersucht wird. Das bei weiblichen Embryonen enthaltene Geschlechtshormon wird per Farbmarker erkannt. Das Seleggt-Verfahren habe eine sehr hohe Trefferquote von bis über 99 Prozent. „Das heißt, dass im Verhältnis nur eine sehr geringe Anzahl männlicher Küken versehentlich mit ausgebrütet wird. Diese männlichen Küken ziehen wir laut Biokreis-Vorgaben auf und mästen sie“, so Wolters zur Geflügelnews. BIOwelt fragte nach und wollte wissen, ab wann dieses Verfahren technisch möglich sei. „Bis zum zwölften Tag“, so Wolters, der auch bei nochmaliger Nachfrage bei dieser Antwort blieb. An einen früheren Termin wolle sich Ab Ovo jetzt herantasten, so der Geschäftsführer mit dem Hinweis, dass dann jedoch die Zuverlässigkeit der Geschlechterbestimmung leiden könne. Für die Biokreis-Grenze reicht dies also noch nicht. Zwar arbeiten Wissenschaftler derzeit an KI-basierten Lösungen, die früher als bisher im Brutverlauf ansetzen könnten, aber marktreif sind sie derzeit noch nicht. Ab Ovo wirbt derweil auf der eigenen Homepage damit, Premium-Partner von Hendrix Genetics BV zu sein. Das niederländische Unternehmen für Tiergenetik und -zucht kooperiert unter anderem mit Hach Tech – dem Lieferanten der neuen In-Ovo-Anlage in Ahlen. So schickte Ab Ovo im Herbst 2025 Mitarbeitende zu Hendrix Genetics BV, damit sie den gentechnischen Fortschritt für höhere Produktion und längere Lebenszyklen kennenlernen. „Das Unternehmen erforscht das Genome Editing primär zur Verbesserung des Tierwohls“, so Ab Ovo online. Was das konkret für Hendrix Genetics aus dem niederländischen Boxmeer bedeutet, liest sich abenteuerlich. Es bewertet Crispr/Cas als einen wichtigen Durchbruch in der Genetik und damit als spektakuläre Revolution für die Züchtung von tierischem Eiweiß. Wörtlich heißt es auf der Homepage: „Wäre es nicht fantastisch, wenn das Töten männlicher Küken nicht mehr nötig wäre, weil wir einfach nur weibliche züchten könnten? Und wäre es nicht großartig, wenn wir den Ebergeruch beseitigen könnten, sodass die Kastration männlicher Ferkel nicht mehr notwendig wäre? Theoretisch könnte die Genbearbeitung all das möglich machen.“ Was Hendrix Genetics BV zumindest online nicht schreibt: Cripr-Hennen sind längst im Anflug: Australische und israelische Wissenschaftler entwickelten eine Methode, um einzelne DNA-Bausteine umzuschreiben oder Gen-Abschnitte gezielt zu entnehmen. Männliche Embryonen leuchten im Ei direkt nach dem Legen unter UV-Licht. Noch einen Schritt weiter geht ein israelisches Start-up: Es veränderte Legehennen mit dem Gentech-Verfahren Crispr/Cas. Diese Tiere vererben an ihre männlichen Nachkommen ein Gen, das sie sterben lässt, sobald die Eier mit UV-Licht bestrahlt werden. Nur die weiblichen Küken überleben. Verfahren und Tiere sind zum Patent angemeldet. Die Deregulierung Neuer Gentechniken könnte also durch die Hintertür als Crispr-Eier auf dem Frühstückstisch landen. Das von den Bio-Verbänden und der gesamten Branche geforderte Vorsorgeprinzip? Ausgehebelt. Und die Verbände selbst? Das bleibt wohl abzuwarten. | **Heike van Braak**

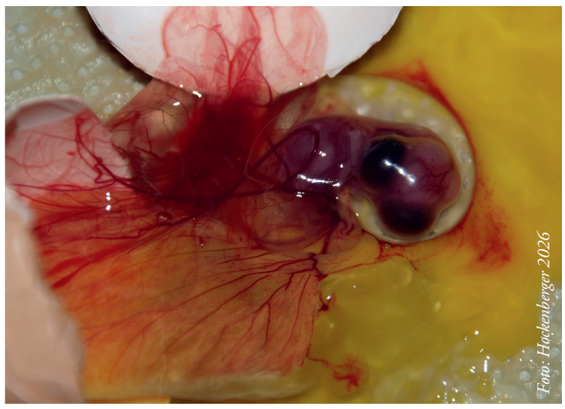

Foto: Heckenberger 2026

Blick ins Ei am zehnten Tag: Kopf und Auge sind bereits deutlich zu erkennen.

018-023 Titel.indd 21 23.04.26 10:23

Am Ende geht es um Glaubwürdigkeit

TITEL • Eine respektvolle Tierhaltung ohne Kükentöten, Bio von Anfang an und mit Hahnenaufzucht – dieses Ziel verfolgt die Ökologische Tierzucht gGmbH und setzt dafür auf das Zweitnutzungshuhn. BIOwelt sprach mit Geschäftsführerin Inga Günther-Bender über In-Ovo-Verfahren.

Foto: ÖTZ 2026

BIOwelt: Wie bewerten Sie die In-Ovo-Selektion bis zum neunten Tag?
Inga Günther- Bender: Die Verfahren sind sicherlich alle technisch auf dem neuesten Stand. Es ist faszinierend zu sehen, wie schnell sie sich in den letzten Jahren verbessern konnten. Was aber die wenigsten wissen: Ab 48 Stunden Brut beginnt das Herz zu schlagen, und am neunten Tag ist der Embryo bereits so weit entwickelt, dass er sich bewegt und mit bloßem Auge als Küken sehr gut zu erkennen ist.

BIOwelt: Inwieweit trägt die Technik zum Tierwohl bei?
Günther-Bender: Vor dem zehnten Tag der Brut erspart sie ihnen vermutlich Schmerzen. Das sagt die aktuelle Studienlage. Damit ist diese Technik sicher besser als das in Deutschland verbotene Kükentöten mittels CO_2 Vergasung nach dem Schlupf. Sie verhindert allerdings nicht, dass Hähne prinzipiell als wertlose Wegwerfprodukte gezüchtet und aus rein wirtschaftlichen Gründen aussortiert werden.

BIOwelt: Stellt die Früherkennung für das Tierwohl eine echte Alternative zum Bruderhahn dar, der nach zehn Wochen geschlachtet wird?
Günther-Bender: Das kommt wie immer darauf an, unter welchen Umständen die Tiere gehalten und geschlachtet werden. Unter Bio-Richtlinien gehaltene Hähne sind genau so streng kontrolliert wie jedes andere Bio Tier auch – egal ob es aus Polen, Ungarn, Österreich oder Deutschland kommt. Wir können vermuten, dass sie nicht weniger glücklich als jedes andere Bio Hähnchen auch sind. Leben oder nicht leben macht aber grundsätzlich einen Unterschied.

BIOwelt: Hilft die Früherkennung beim Thema Ressourcenschutz?
Günther-Bender: Das ist auf den ersten Blick auch mit ja zu beantworten: Der Hahn frisst mehr und setzt weniger Fleisch an als ein spezialisiertes Masthähnchen. Allerdings braucht er auch weniger hochwertiges Futter. Wichtig finde ich bei dieser Debatte, gleichzeitig den Fleischkonsum mit einzubeziehen. Wir wissen, dass wir alle auch mit deutlich weniger tierischem Protein gut leben könnten und damit auch weniger landwirtschaftliche Flächen für die Futtermittelproduktion benötigen würden. Darum wage ich die Thesen: Würden alle deutlich weniger Fleisch und Eier essen, könnten wir alle Hähne aufziehen, die für die Eierproduktion anfallen.

BIOwelt: Hilft In-Ovo den Brütereien und Aufzuchtbetrieben?
Günther-Bender: Da müssen wir differenziert draufschauen: Für eine Brüterei ist die Früherkennung wirtschaftlich erstmal interessant – vor allem, solange sie die einzige ist, die die zugelassenen Verfahren anbietet. Die Technologie bietet mindestens an zwei Stellen die Möglichkeiten zur Umsatzsteigerung: Brütereien können ein bis drei Euro je Hennenküken für die Dienstleistung der Früherkennung in Rechnung stellen. Zudem sind die Brutschränke besser ausgelastet, da die männlichen Eier früher erkannt und entnommen werden können. Wirtschaftlich noch besser wäre es, wenn die Eier schon vor der Brut aussortiert würden. Verfahren dazu gibt es bereits. Sie sind nach meiner Kenntnis aufgrund der Notwendigkeit gentechnischer Veränderungen an den Elterntieren aktuell in Europa jedoch noch nicht im Einsatz, obwohl sie grundsätzlich noch nicht einmal kennzeichnungspflichtig wären.

BIOwelt: Wo profitieren Landwirte?
Günther-Bender: Für sie ist die Früherkennung kurzfristig auch hilfreich: Ihre Rechnungen beim Zukauf von Junghennen fällt niedriger aus. Statt der Bruderhahnaufzuchtpauschale, die sie bislang an den Aufzuchtbetrieb bezahlen mussten (6,50 bis neun Euro/Hahn), fallen nur noch Kosten von ein bis drei Euro pro Hennen für die Früherkennung an. Aber: Für die Brütereien und Aufzuchtbetriebe – insbesondere im süddeutschen Raum – die Teil bestehender, bäuerlicher Bruderhahn Wertschöpfungsketten sind, hilft es definitiv nicht. Sie haben das Konzept der Hahnenaufzucht mit hohem finanziellem Aufwand und Engagement auch in ihrer Kommunikation zur Preisbildung an Verbraucher und Handel integriert. Die Kalkulationen stehen, die Stallkapazitäten für die Aufzuchten aller deutschlandweit im Verbands-Bio Kontext aufzuziehender Hähne sind vorhanden, die Fleischverarbeitung ist etabliert, die Produkte sind am Markt zumeist in verarbeiteter Form platziert.

BIOwelt: Und der Markt?
Günther-Bender: Durch die Option zur Früherkennung im Ei sinkt nun

018-023 Titel.indd 22 23.04.26 10:23

die Verfügbarkeit des Hahnenfleisches und damit auch die kontinuierliche Verfügbarkeit für entsprechende Markenfleischprogramme in bäuerlicher Hand. Stimmen, die sich darauf berufen, das Fleisch sei aufgrund seiner sensorischen und optischen Qualität nicht vermarktbar, vergessen dabei allzu gerne eines: Das Hahnenfleisch funktioniert in der Frischetheke nicht gut als Konkurrenzprodukt neben dem dicken Masthähnchen. Aber gemessen an dem nach wie vor steigenden Bio-Geflügelfleischkonsum macht es eine verschwindend geringe Menge aus. Eingemischt in Verarbeitungsprodukte stellt es keine relevante Größenordnung dar. Zudem ist die Kennzeichnung von Eiern mit Früherkennung irreführend. Auf der günstigeren Schachtel mit Früherkennung steht „Ohne Kükentöten" – auf der teureren mit Bruderhahnaufzucht steht „Mit Hahnenaufzucht". Für Verbraucher ist nicht erkennbar, welcher Verfahrensunterschied sich hinter den jeweiligen Kennzeichnungen verbirgt. Im Zweifel wählen sie die Packung mit der einfacheren Botschaft und die lautet: Ohne Kükentöten. Das belegen Studien.

BIOwelt: Wie wird der Handel auf In-Ovo reagieren?
Günther-Bender: Vermutlich wird es sehr schnell dazu führen, dass er nicht mehr bereit sein wird, für Eier mit Bruderhahn-Aufzucht mehr zu bezahlen als für Eier mit der Auslobung „Ohne Kükentöten". Insbesondere nicht, wenn sie unter denselben sonstigen Verbandskriterien erzeugt werden. Wir werden das voraussichtlich bei Biokreis beobachten können. Darum wird die Früherkennung zumindest unserer Einschätzung nach kurzfristig zwar zu einer Entlastung der Landwirte führen, langfristig aber zu schmaleren Einkünften. Das wird verursachen, dass die bestehenden Bruderhahnwertschöpfungsketten in Verbänden – in denen beides möglich ist – stark unter Druck geraten und nur aufrechterhalten werden können, wenn es sehr starke eigene Markenpositionierungen gibt. Sie müssten dann unabhängig von den Verbandslabeln funktionieren – es gibt insbesondere in Süddeutschland und Österreich positive Beispiele dafür. Die steigende Abhängigkeit von Dienstleistern außerhalb der bäuerlichen Landwirtschaft ist für mich aber immer ein Weckruf.

BIOwelt: Riskieren Akteure mit In-Ovo ihre Glaubwürdigkeit?
Günther-Bender: Bei dem Thema gibt es wie in der gesamten Nutztierhaltung natürlich eine emotionale Ebene, die wir nicht außer Acht lassen sollten. Diese Ebene nutzt die Bio-Branche, um tierische Produkte gut zu verkaufen. Unsere Botschaften lauten: Unseren Tieren geht es besseren, weil. . . Wir versprechen als Branche, respektvoller mit Nutztieren umzugehen und sie in ihrer Würde anders zu behandeln, als es vielleicht in der konventionellen Tierhaltung der Fall ist. Da stellt sich mir die Frage, ob es für die Branche und ihre Glaubwürdigkeit nicht sinnvoller wäre zu akzeptieren, dass wir das Thema Tierhaltung nie versachlichen können. Der Konsum von Bio-Produkten ist etwas, was nicht rein nach Faktenlage entschieden wird, sondern sehr stark nach Vertrauen in die Produktionsweise. Am Ende geht es darum, wie glaubwürdig wir als Branche bleiben. Die Nutztierhaltung ist für uns essenziell, um mit ihrem Mist tatsächliche Kreislaufwirtschaft, Humusaufbau, Förderung der Biodiversität und eine zukunftsfähige klimaschonende Lebensmittel Erzeugung betreiben zu können. Aber entscheidend bleibt, wie wir uns in der Tierhaltung weiter positionieren und ob wir es schaffen, das Vertrauen aufrechtzuhalten, dass es unseren Tieren wirklich besser geht.

BIOwelt: Welche Folgen wird es für ökologische Tierzucht haben, wenn andere Verbände bei In-Ovo nachziehen?
Günther-Bender: Wir sind als ÖTZ mit unserem Zuchtprogramm unabhängig von den Entscheidungen der Verbände hinsichtlich In-Ovo, weil wir frei entscheiden können, welche Technik wir einsetzen möchten auf Ebene der Zucht und welche nicht. Genau in diesem Moment wo In-Ovo sich stärker durchsetzt als bislang, ist wichtig zu verstehen: Unabhängige, transparente und ökologisch zertifizierte Tierzuchtprogramme wie unseres sind die einzige Option, in Zukunft noch entscheiden zu können, wenn es beispielsweise auch um den Ausschluss von Gentechnik auf Stufe der Zucht und damit um all unsere tierischen Erzeugnisse geht. Warum? Uns muss absolut klar sein, dass drei weltweit agierende herkömmliche Zuchtgesellschaften Tierzucht für die großen Absatzmärkte in Asien und Südamerika betreiben und Tiere für intensive Eierproduktion in Käfighaltung oder intensiv Mast optimieren und nicht für unsere Bio-Mobilställe auf kräuterreichen Wiesen. Das bedeutet auch, dass sich die gentechnische Methode zur Früherkennung früher oder später mit hoher Wahrscheinlichkeit durchsetzen wird – und zwar, sobald erkennbar ist, dass die finanziellen Vorteile die Bedenken der Gesellschaft überwiegen. Wenige Akteure haben auf dem Schirm, dass es wenig hilft, Vorgaben in Form von Richtlinien oder Verboten festzulegen, ohne im selben Zug auch auf Basis der strategischen Arbeit Sorge dafür zu tragen, dass diese Richtlinien nahhaltig umsetzbar sind für Landwirte. Den Verbänden ist die Notwendigkeit einer ökologischen Tierzucht dabei sehr bewusst. Sie sind schließlich nicht ohne Grund Gründungsgesellschafter der ÖTZ oder an Projekten beteiligt, die sich diesen Themen widmen und das ist auch per se kein Widerspruch zu In-Ovo Richtlinien Änderungen wie bei Biokreis. Wir benötigen aber, um aus der Nische klettern zu können, unbedingt die Einsicht, dass all diese Themen nicht schwarzweiß zu denken sind, sondern jeweils Teil einer sich rasant entwickelnden Veränderung der Nahrungsmittelproduktion und aller bisherigen Glaubensbekenntnissen sind. Dazu gehört auch die Einsicht: Ökologische Zucht bedeutet keinen Verzicht auf Leistung, sondern die Freiheit, darüber entscheiden zu können, wie hoch sie sein soll. In-Ovo ist nicht das Gegenteil von ökologischer Tierzucht. Es ist eine Technologie, die entweder zulässig ist im Rahmen von Verbandsrichtlinien oder nicht. Sie könnte damit künftig auch bei ökologisch gezüchteten Tieren angewendet werden. Wenn ein Biokreis Betrieb künftig Bruteier bei uns bestellt und diese Früherkennen zulässt, ist das sein gutes Recht. Mein persönliches Fazit: In einer idealen Welt wäre die In-Ovo-Früherkennung überflüssig. Gleichzeitig zeigt die Praxis aber, dass wir es mit komplexen Zielkonflikten zu tun haben. Ich bin mittlerweile so weit einzusehen, dass es für uns wenig Wert hat, sich darüber zu streiten. Wir haben wichtigstes als Branche zu tun. Oder, wie mein Opa sagen würde: Akzeptiere es. Das Leben ist eben kein Schlotzer.

Die Fragen stellte Heike van Braak

018-023 Titel.indd 23 23.04.26 10:23